

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pf. Kleinanzeigen 20 Pf. Offertengelder und Auslieferung 20 Pf. — Beilagen pro Tausend 20 Pf. — Bei langfristiger Werbung oder Kontierung in jeder Hinsicht billiger. — Platzverordnungen unerschütterlich.

Wähler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — Fernsprecher 2108

Wesungpreis. Durch den Voten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1,60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausnahmefällen rechtfertigen keine Entschädigung.

Nr. 262

Dienstag, 11. November 1930

33. Jahrgang.

Französische Gewaltpolitik

In der französischen Kammer hat der scheinbare Linkspolitiker Frantlin Bouillon unter stärkstem Beifall aus dem Regierungslager eine Rede gehalten, die jeder Verständigung und jeder Friedensbestrebung Hohn spricht. Weil das deutsche Volk in seiner Gesamtheit nach Meinung von der Kriegsschuldfrage ruft, will Bouillon darin ein Zielstreben der deutschen Regierung nach Annulierung der Verträge sehen. Es suche sich seiner Zahlungen zu entledigen. Bouillon fordert die französische Regierung auf, daß Frankreich, wenn die deutsche Regierung ein Moratorium oder dergleichen erkläre, einfach antworten solle, daß der deutsche Staatshaushalt nicht in Ordnung sei, oder daß andere Schwierigkeiten durch Verschulden Deutschlands vorhanden wären. Auch wendet er sich mit Schärfe gegen jede Abänderung territorialer Bestimmungen und bezeichnet sogar die Grenze Polens als die Frankreichs und als beste Garantie für den Frieden.

Das sind Ausführungen, wie wir sie kaum schärfer in den ersten Wochen nach Kriegsende gehört haben. Aber unbegreiflich ist es, daß dafür sogar die Regierungsparteien in der französischen Kammer stärksten Beifall spendeten, auch der langjährige Vertreter Frankreichs bei den Abrüstungsarbeiten, der Sozialist Paul Boncour.

Nun haben wohl einige Zeitungen die Ausführungen Bouillons treffend charakterisiert, als „Ausfluß einer Politik, die weit mehr als irgend eine andere zum Kriege führe. Sie machen auch Bouillon darauf aufmerksam, daß Frankreich ja garnichts zu sagen habe, wenn Deutschland nach den Bestimmungen des Youngplans von seinen pflichtmäßigen Entscheidungen Gebrauch mache und ein Moratorium erkläre.

Aber das genügt nicht. Wir müssen mit Bedauern feststellen, daß in der französischen Politik von heute noch die alte Hektik andauert, daß den sogenannten Friedensreben recht wenig Bedeutung beizumessen ist. Man will scheinbar eine Stimmung vorbereiten, und erzeugen für die Genfer Abrüstungskonferenz, obgleich man sehr gut weiß, daß die französische Sicherheitsstheorie nahezu von allen Staaten abgelehnt wird. Es wirkt auch geradezu lächerlich, wenn Frankreich, das im Uebermaß auferlegt hat, immer wieder davon spricht, es müsse seine Grenzen gegenüber Deutschland sichern, eines Deutschland, das völlig wehrlos dasteht und von allen Seiten von waffenstarken Staaten umgeben ist. Auf der anderen Seite will eben Frankreich unter keinen Umständen eine Revision des Versailler Vertrages zulassen. Gerade darin sehen wir die beste Rechtfertigung der deutschen Abrüstungs- und Revisionspolitik, wie sie in den Ausführungen des Reichsanzlegers Brüning aufgezeigt wurde.

Im Hinblick auf Genf ist es nun die Aufgabe der deutschen Außenpolitik, mit aller Deutlichkeit dem französischen Standpunkt zu entgegenen. Erst recht verlangen wir jetzt die Festlegung des Datums der endgültigen Abrüstungskonferenz, damit wir vor aller Welt Frankreich zwingen können, das formelle Nein auszusprechen und die Begründung dafür zu geben. Wir lassen es niemals mehr zu, daß weiterhin mit zweierlei Maß gemessen wird.

Die Regierung hat es eilig

civ. (Eigener Dienst). Die Reichsregierung arbeitet mit allen Mitteln darauf hin, daß noch vor Weihnachten das Sanierungsprogramm vom Reichstag verabschiedet wird. Brüning wird die schnelle Behandlung der ganzen Vorlagen sogar ausdrücklich vom Reichstag fordern. Die Finanzkrisis verschlimmert sich von Tag zu Tag und nur eine schnelle Verabschiedung der Finanzreform kann eine Erleichterung bringen. Vorläufig geht es bei den öffentlichen Finanzen recht wild durcheinander, und in der Mehrzahl der Fälle bestreiten die Gemeinden augenblicklich ihre Ausgaben durch Aufnahme von Anleihen. Auch die Haushaltspläne der Länder weisen bereits für das laufende Jahr einen nicht unerheblichen Fehlbetrag auf. Allenfalls sucht man nach Anleihen, angefangen beim Reich bis zur kleinsten Gemeinde, die ihre täglich steigenden Wahrscheinlichkeiten nur noch auf dem Anleihenwege tragen kann. Die Sozialdemokraten sind durch den Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie stark verärgert und auch sonst müssen sie bei fortwährender Verschlechterung der Lage immer mehr die kommunistische Konkurrenz befürchten, die immer intensiver arbeitet und immer raffiniertere Methoden zur Anwendung bringt. Das Meer der Unzufriedenheiten wächst und die sozialdemokratisch orientierten Gewerkschaften drohen auseinanderzufallen, da Gewerkschaften immer nur blühen, wenn es sich darum handelt, Lohnforderungen durchzubringen und wenn dies auch tatsächlich gelingt. In Zeiten staatlicher

Brot, Fleisch und Milch werden billiger

Verhandlungen im Reichsernährungsministerium.

Berlin, 10. Nov. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft fanden in den letzten Tagen mehrfach Verhandlungen mit Vertretern der Spitzenorganisation der deutschen Baderinnungen statt, die am Montag zum Abschluß gebracht wurden. Man erklärte, sich unter voller Würdigung der allgemeinen Notlage und mit Rücksicht auf die von der Reichsregierung zu ihrer Behebung und zur Senkung der hohen Ausgaben und Lasten eingeleiteten bzw. in Aussicht genommenen Maßnahmen zu folgenden Abmachungen bereit:

1. Bäckergewerbe und Brotfabrikanten verpflichten sich grundsätzlich, der Forderung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft entsprechend das Brot in Zukunft nach Gewicht zu verkaufen.
2. An Stelle des für die Zeit vom 3. bis 9. November 1930 für Groß-Berlin maßgeblichen Tafelgewichts von 1 Kilogramm 225 Gramm für das Roggenbrot wird in Zukunft ein Einheitsgewicht von 1 Kilogramm 250 Gramm für das Normalbrot treten.
3. Der Preis für das Normalbrot von 1,250 Kilogramm wird bei gleichbleibender Qualität in Berlin ab 13. November von 50 Pfennig auf 46 Pfennig gesenkt.

Die Reichsregierung erwartet, daß nicht nur die einzelnen Bäcker und Brotfabrikanten den Vereinbarungen ihrer Vertreter mit dem Reichsernährungsministerium voll auf Rechnung tragen, sondern daß auch die übrigen an der Brotverforgung beteiligten Gruppen sich der allgemeinen Preislenkung in einer Weise anschließen, daß sie für den einzelnen Verbraucher fühlbar wird.

Außerdem fanden Besprechungen mit den Vertretern des Fleischgewerbes statt. An die Verbandsmitglieder wird die Aufforderung gerichtet, auf der Grundlage der Einkaufspreise unter Berücksichtigung der Steuern, Gebühren, und sonstigen Lasten, die das Fleischgewerbe zu

tragen hat, scharf zu kalkulieren und die Spanne für Schweinefleisch um fünf Pfennige je Pfd. zu senken.

Von der Erörterung der Rindfleischspanne mit den Vertretern des Deutschen Fleischerverbandes ist bisher Abstand genommen worden, weil der Verbrauch von Rindfleisch mengenmäßig weniger ins Gewicht fällt. Eine Verminderung von 10 Pfennigen für das Kilogramm Schweinefleisch würde nach den Berechnungen des Ernährungsministers eine Ersparnis von rund 154 Millionen Mark ergeben.

Die Verhandlungen mit den Vertretern der Berliner Milchversorgung haben dazu geführt, daß die führenden Verbände ihren Mitgliedern empfehlen werden, vom nächsten Montag ab die Handelspreise der Milch um einen Pfennig herabzusetzen.

Köln. Wie wir erfahren, ist man natürlich in Schloß der größeren Stadtverwaltungen, besonders in der Kölner Stadtverwaltung nicht müßig geblieben, um mit allem Nachdruck zu einer Preislenkung für die lebensnotwendigsten Artikel zu gelangen. Oberbürgermeister Adenauer hatte noch in der vergangenen Woche bei seiner Anwesenheit in Berlin eine längere Unterredung mit Reichsminister Brüning, wobei die einschlägigen Fragen ausführlich besprochen wurden. Im übrigen gestalten sich die Verhandlungen mit den Erzeugerorganisationen schwierig und zeitraubend und nur Schritt für Schritt vermag man auf dem erstrebten Wege vorwärts zu kommen. Daß die Kartoffel- und Fleischpreise nicht nur in Berlin, sondern auch im Rheinland noch viel zu hoch liegen, kann nicht bestritten werden, insbesondere, da dies vom Schweinefleischpreis zu sehen ist, obwohl die Marktpreise für Schweine gegen die gleiche Zeit des Vorjahres von etwa 25 bis 30 Prozent niedriger liegen und bisher im Labenverkauf vielfach noch keine oder nur geringe Senkung erfahren haben.

Das Ergebnis der Wahlen in Oesterreich

Rückgang der bürgerlichen Stimmen.

Wien, 10. Nov. Nach den Ermittlungen der Hauptwahlbehörde stellt sich das Endergebnis der Nationalratswahlen folgendermaßen dar: Die Sozialdemokraten erhalten 72 (71) Mandate, die Christlichsozialen 66 (73) einschließlich Heimwehr bzw. Heimatwehr, der Nationale Wirtschaftsbund und Landbund, der die frühere Großdeutsche Partei und der Landbund umfaßt, 19 (12 und 9) Mandate und der Heimatbund, der früher keine Kandidaten aufgestellt hatte, 8 (0) Mandate.

Wien, 10. Nov. Von den Parteien, welche keine Mandate erhielten, entfielen auf die Nationalsozialisten in ganz Österreich 99 856, auf die Kommunisten 20 691, auf die Österreichische Volkspartei 14 987, auf die Demokratische Wirtspartei 6719, auf die Jüdische 2134, auf die Nationalistische Volkspartei 167 und auf die Nationaldemokraten 54 Stimmen.

Insgesamt beträgt die Zahl der abgegebenen sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen 1 623 070, die der bürgerlichen Parteien, und der Nationalsozialisten 1 645 881; in Wien betrug die Zahl der abgegebenen nationalsozialistischen Stimmen 23 938, der kommunistischen Stimmen 10 591 Stimmen.

Ein Vergleich der Gesamtstimmern der österreichischen Wahlen mit denen der letzten Wahlen ergibt: Insgesamt wurden sozialistische Stimmen abgegeben 1 623 070 gegenüber rund 1 550 000 im Jahre 1927, bürgerliche Stimmen 1 645 881 gegenüber rund 1 980 000 Stimmen im Jahre 1927. Das ergibt für die Sozialdemokratie eine Zunahme von etwa 73 000, für die Bürgerlichen (einschließlich der Nationalsozialisten) eine Abnahme von etwa 335 000 Stimmen. Die starke Abnahme der bürgerlichen Stimmen wird mit der geringeren Wahlbeteiligung und der größeren Anzahl ungültiger Stimmen erklärt.

Schiedsprüche, die dauernd Lohnherabsetzungen bringen, werden den Gewerkschaften von ihren Mitgliedern die allergrößten Vorwürfe gemacht. Die Kommunisten und die Nationalsozialisten arbeiten auf die Zerschlagung der freien Gewerkschaften hin. Welsch ist das schon recht gründlich gelungen.

Regierung und Parlament.

Wien, 11. Nov. Aus parlamentarischen Kreisen verlautet, daß sich die Regierung dem neuen Parlament sofort bei dessen Zusammentritt werde vorstellen. Es sei selbstverständlich, daß schon vorher Klarheit darüber geschaffen werden müsse, welche Aufgaben die gewählte Regierung durchführen wolle. Wie die Wahlbehörde mitteilt, wird aus den Reststimmen des Heimatbundes im 6. Wahlkreisverband der jetzige Minister des Innern, Starhemberg, ein Mandat, und zwar das für Oberösterreich erhalten, während ein zweites (Salzburg) dem Justizminister Hueber zufällt.

Grenzanschuß des Preussischen Landtages.

Mit. Berlin, 10. Nov. Im Grenzanschuß des Landtages wurden die zur Beratung stehenden Anträge durch Annahme eines zusammenfassenden Urtrages erledigt, der das Staatsministerium ersucht, 1. auf die Reichsregierung einzurwirken, die statistischen Erhebungen des Reiches über die Aufträge des Reichs und der Länder zu vervollständigen und auszubauen, und durch Einbeziehung der Gemeinden und Gemeindeverbänden eine vollkommene Uebersicht über die Auftragsverteilung durch die öffentliche Hand zu gewinnen; 2. auf die Reichsregierung einzurwirken, der bisher offenbar nicht genügend berücksichtigten Arbeitsmarkt- und Grenzlage der einzelnen Bezirke bei der Vergabe der Aufträge durch die öffentliche Hand ausgiebig Rechnung zu tragen und dadurch der besonderen wirtschaftlichen Lage der östlichen Grenzgebiete stärker Rechnung zu geben; 3. entsprechend auf die Staats- und Kommunalbehörden und die größeren Betriebe einzurwirken, auch in der Richtung, daß die Arbeiten aus öffentlichen Mitteln in den Grenzgebieten des Ostens möglichst an das einheimische Gewerbe, und zwar in Fach- und Teillösen vergeben werden, damit auch die kapitalschwächeren Unternehmer sich an der Ausführung der Arbeiten beteiligen können.

Mit. Berlin, 10. Nov. Der Grenzanschuß des Preussischen Landtages besprach heute noch eine Uebersicht über die einmaligen und dauernden

Das Neueste in Kürze

— Außenminister Briand hatte gestern vormittag eine Unterredung mit dem deutschen Votschafter Dr. v. Hoesch.

— Das deutsche Großflugzeug „D 2000“ ist gestern in Alverca bei Lissabon gelandet.

— Die amerikanische Republikanische Partei nahm mit Zustimmung Hoover's das Angebot der Demokraten an, demzufolge beide Parteien Hand in Hand arbeiten und nicht sich gegenseitig lahmlegen wollen.

— In großen finanziellen Schwierigkeiten befindet sich die chinesische Eisenbahn. Wie der chinesische Eisenbahnminister mitteilt, sei der Eisenbahn infolge des Bürgerkrieges ein Schaden von mehr als einhundert Millionen Mark erwachsen. Die Schulden der Eisenbahn bezifferte der Minister auf 4½ Millionen Mark.

Ausgaben von Gemeinden und Kreisen der östlichen Grenzgebiete aus Anlaß von Garnisonverlegungen. Der Berichterstatter Abg. Rudnicki (Soj.) übte Kritik daran, daß man Gemeinden, die sehr hohe Ausgaben für Garnisonen gemacht hätten, nunmehr diese Garnisonen nehme. Das bedeute eine starke Unbilligkeit diesen Gemeinden gegenüber. In der Aussprache stimmte man dieser Ausführungen zu und regte an, daß bei der Verlegung von Garnisonen möglichst schonend vorgegangen werden solle. Die Uebersicht wurde darauf durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt. Der Regierung zur Berücksichtigung überwiegen wurde noch eine Eingabe auf Propagandabehilfe für das Fremdenheimgewerbe und die damit zusammenhängenden Betriebe als Handel und Gewerbe.

Das Osthilfeprogramm.

Mit. Berlin, 10. Nov. Der Verkehrsausschuß des Preussischen Landtages beriet heute eine Reihe von Anträgen über Hilfsmaßnahmen für den Osten. Ein demokratischer Antrag fand Annahme, in einer vom Berichterstatter Abg. Riebel (Dem.) vorgelegenen Fassung, wonach geprüft werden soll, ob zur wirtschaftlichen Erleichterung der nördlichen Grenzmark das schon seit 1912 verfolgte Bahnausbauprojekt Jastrów-Land-Bischowsko wirtschaftlich zweckmäßig sei. Der Ausschuß trat sodann in eine Besprechung über den Antrag der Deutschen Volkspartei über die Beteiligung der kapitalstärkeren Unternehmer an den Arbeiten aus den Mitteln der Osthilfe und den demokratischen Antrag über die vorzugsweise Berücksichtigung der in den nördlichen Ostgebieten befindlichen gewerblichen Unternehmungen bei der Vergabe von Aufträgen ein.

Jetzt auch Lohnstreit in der oberpfälzischen Hüttenindustrie.

Mit. Nürnberg, 11. Nov. Wie aus Amberg gemeldet wird, ist in der oberpfälzischen Hüttenindustrie ein Lohnkonflikt ausgebrochen. Seitens der Unternehmer wurde, nachdem die Verhandlungen über den Lohnstreit zu keinem Ergebnis geführt haben und auch das von Arbeitgeberseite gewünschte Tarifschlichtungsgericht nicht aufgefunden worden war, sämtlichen Arbeitern im oberpfälzischen Erzbergbau zum 17. November gekündigt. Am heutigen Dienstag finden vor dem hiesigen Schlichtungsgericht Schlichtungsverhandlungen statt.

„Do X“ in Calshot.

Mit. London, 10. Nov. Das deutsche Flugboot „Do X“, das heute vormittag 10.30 Uhr in Amsterdam aufgetaucht war, warferte in Calshot glatt um 15.30 Uhr, nachdem es eine schöne Schleifenfahrt über dem Fort ausgeführt hatte. Es wurde von einem Boot der englischen Luftstreitkräfte ins Schlepptau genommen und an einer Ankerboje befestigt. Am Strand hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die das deutsche Flugboot jubelnd begrüßte.

Zeppelin über Köln.

Köln, 11. Nov. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ das kurz nach Mitternacht zu seiner Hollandfahrt aufgestiegen war, überflog Köln um 6.30 Uhr heute früh. An Bord des Schiffes, das heute seine 150. Fahrt ausführt, befinden sich zwanzig Mitglieder des Finanzanschlusses des württembergischen Landtages. Starker Gegenwind behinderte außerordentlich den Flug des Zeppelins. Die Rückkehr soll im Laufe des heutigen Tages erfolgen.

Kirchliches

Der neue Limburger Diözesanbischof.

Wiesbaden, 10. Nov. Wie die Rheinische Volkszeitung mitteilt, wird Bischof Dr. Antonius Hillich noch einige Wochen hier wohnen und erst Mitte Dezember nach Limburg a. d. L. überfiedeln.

Wie steht es um die staatsbürgerliche Volksbildung?

Diese Frage rührt an die Fundamente unseres Volkstaates. Wenn die deutsche Reichsregierung die Geschichte des Volkes ihm selbst in die Hände gelegt und es zur Quelle aller Staatsgewalt bestimmt hat, wenn aus der Wahlurne, in regelmäßiger Wiederkehr, die gesetzgebenden und ausführenden Gewalten emporkommen, so ist zweifellos von entscheidender Bedeutung, wie weit sich die Wählerschaft, wie weit sich jeder einzelne Stimmberechtigte von den Lebensnotwendigkeiten, den Aufgaben und Einrichtungen des Staates ein klares Bild zu machen in der Lage ist. Die Reichsregierung für Heimatdienst, deren Arbeitsgebiet die objektive Aufklärung umfasst, widmet dieser Frage natürlich ihre besondere Aufmerksamkeit. Sie hat sich neuerdings bemüht, vergleichbares Tatsachenmaterial zu ihrer Klärung herbeizuschaffen. In zwölf Großstädten und drei Mittelstädten hat sie in diesem Jahre männlichen und weiblichen Angehörigen — Teilnehmer an Unterricht und Fachkursen der Arbeitsämter — sowie Schülern einer Volkshochschule, eines Volkshochschulheims, einer Verwaltungsbeamtenschule und einer Eisenbahnschule eine Reihe von Fragen staatsbürgerlichen Inhalts zur Beantwortung vorlegen lassen.

Und das Ergebnis? Es muß leider als recht ungünstig bezeichnet werden. Die Fragebogen wurden 875 Personen — zum Teil im Alter von 20 bis 30 Jahren — vorgelegt. 14 221 Fragen standen insgesamt zur Beantwortung, davon wurden 54,3 Proz. richtig, 15,4 Proz. falsch und 30,3 Proz. garnicht beantwortet. Besonders schlecht schnitten die Frauen ab: sie beantworteten nur 33,4 Proz. der gestellten Fragen richtig, die Männer hingegen 62,2 Proz. Die gestellten Fragen waren dabei ausnahmslos einfacher Art. So wurde beispielsweise gefragt: „Wie heißt unser Reichstagskanzler?“, „Welches Amt bekleidet der verordnete Reichsminister Dr. Stresemann?“, „Welche Eigenschaften hat unser Wahlrecht?“, u. a. m. Freilich, die Befragten waren zum Teil Arbeitslose, bedrückt durch die Ungunst der Zeit; dafür wurde aber bei der Bewertung der Antworten durchaus nicht kleinlich verfahren.

Ein Teil der falschen Antworten enthüllt wahre Abgründe von Unwissenheit und Verständnislosigkeit. Dafür nur einige Beispiele. Welche erschreckender Mangel geschichtlicher Kenntnisse offenbart ein Angehöriger, der auf die Frage nach der Amtseinstellung Bismarcks antwortet: „Er war Kaiser und regierte das Reich“. Welche nebelhaften Vorstellungen vom politischen Geschehen mögen wohl eine kaufmännische Angestellte zu der Annahme verleitet haben, der Weltkrieg sei durch die Friedensschlüsse von Münster und Trianon beendet worden. Was soll man ferner von dem staatsbürgerlichen Wissen eines Angehörigen halten, der, nach dem Wahlrecht vor dem Kriege befragt, antwortet: „Kein Wahlrecht, nur im Falle, wenn ein Regent oder Thronfolger aus bestimmten Gründen gewählt werden sollte“. Und um schließlich bei der heutigen Reichsversammlung zu bleiben: Ueberraschend groß ist die Zahl derjenigen, die, obgleich selbst Wähler, nicht einmal wissen, von welchem Lebensjahre an der deutsche Staatsbürger wahlberechtigt ist und die auch nicht im entferntesten eine richtige Vorstellung von den Eigenschaften unseres Wahlrechts haben.

Zwar ermöglicht das vorliegende Tatsachenmaterial kein abschließendes Urteil über den genauen Stand der staatsbürgerlichen Volksbildung. Wohl aber vermittelt es wertvolle Anhaltspunkte, wirft grelle Schlaglichter auf einen bedauerlichen — und gefährlichen! — Mangel. Wie kann, wenn es bereits an solchen Elementarkenntnissen mangelt, in breiten Volksschichten wahres Verständnis für die großen politischen und sozialwirtschaftlichen Schicksalsfragen Deutschlands erwartet werden? Auf dem Gebiete staatsbürgerlicher Volksbildung bleibt jedenfalls noch viel, sehr viel zu tun. Im Interesse der Volksgemeinschaft und des Staatsganges liegt es, alle verfügbaren Kräfte zur Lösung dieser dringlichen Aufgabe anzuketten.

Abkommen über die Militärpflichtzeit.

Mit. Genf, 11. Nov. Die vorbereitende Abrüstungskonferenz erledigte gestern einen Teil des künftigen Abrüstungsabkommens, der von der Militärpflichtzeit handelt. Hierbei wurde ein Antrag angenommen, wonach in den Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht für die Dienstzeit eine äußerste Grenze festzusetzen sei, welche von diesen Staaten strikte eingehalten sei; außerdem beschloß die Konferenz, daß diese Höchstgrenze zu gelten habe für das Landheer, für die Flotten- und Luftstreitkräfte.

Ein „Nachfolger“ des Düsseldorf-Waffenmörders in Polen.

Mit. Warschau, 10. Nov. Wie aus Pilsn gemeldet wird, ist die dortige Bevölkerung über die Morde eines Unbekannten, der nach Art des Düsseldorf-Waffenmörders Frauen und Mädchen auf der Straße überfällt, in große Aufregung versetzt. Aus der polnischen Meldung, worin ausdrücklich von dem „Vampir von Düsseldorf“ die Rede ist, erfährt man, wie „berühmt“ der Düsseldorf-Mörder fürten auch im Auslande gemacht hat.

Gegen üblen Mundgeruch

Ich will nicht verschweigen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur meine weißen Zähne befreit, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre „Chlorodont“ auf alle Fälle empfehlen.“ gez. E. C. Mainz. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Fälscher dafür an.

Die Arbeitslosenfrage

Wie kann das Arbeitslosenproblem gelöst werden. — Stegerwald über die sozialen Maßnahmen des Kabinetts. — „Die größte soziale Tat.“

Von unserem Berliner Vertreter:

In einer Vertrauensmännerversammlung der Groß-Berliner Zentrumspartei sprach am Freitagabend Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über die Arbeitslosenfrage und erörterte einleitend die Ursachen der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise. Er wies darauf hin, daß die Erzeugungskapazität in den einundzwanzig Jahren sehr viel stärker gewachsen sei, als der Verbrauch zu folgen vermocht hat. Dazu kommt die ungeheure Rationalisierung, die viele Millionen Menschen freisetzt, die heute ohne Arbeit sind. Europa ist heute weniger denn je eine wirtschaftliche Einheit. Der Krieg hat Europa ein Duzend neuer Staaten gebracht mit 11 000 Kilometern neuer Zollgrenzen. So entstehen Zollmauern über Zollmauern, wodurch der gegenwärtige Warenaustausch der Völker außerordentlich erschwert wird.

In der Weltwirtschaft spielt sich gegenwärtig eine ungeheure Revolution ab. Rußland und große Teile des fernen Ostens mit zusammen 6 bis 700 Millionen Einwohnern befinden sich in ständigen politischen Stürzen. Dieses gewaltige Abgabengebiet befindet sich durch die politischen Stürze in ständiger wirtschaftlicher Stagnation. Die Agrarstaaten des nahen Ostens bekommen nichts für ihre Agrarprodukte und sind daher nicht im Stande, von Deutschland ausreichend industrielle Fertigfabrikate abzunehmen. Auch aus dem industriellen Rohstoffmarkt ist in den letzten Jahren ein Preiszusammenbruch ohne Gleichen erfolgt. Dieser bewirkt, daß auch die westlichen Überseeländer für ihre industriellen Rohstoffe nur sehr geringe Preise erzielen, so daß auch die Kaufkraft dieser Länder für industrielle Fertigfabrikate sehr geschwächt ist.

Dazu kommt, daß der Krieg die Weltwirtschaft umgedreht hat. Früher war Europa wirtschaftlicher Mittelpunkt, heute ist es weithin Amerika.

Krieg und Reparationsregelung haben sodann bewirkt, daß ein Land in Geld schwimmt, und das andere mit Kapitalknappheit zu kämpfen hat. Amerika und Frankreich wissen nicht, was sie mit ihrem Geld anfangen sollen, Deutschland weiß nicht, woher es Geld bekommen soll für langfristige Anlagen zu einem erträglichen Zinsfuß.

Die Arbeitslosenfrage in Verbindung mit der Reparationsfrage hat Deutschlands Finanzen nahezu an den Abgrund gebracht. Die Steuerquellen sind so gut wie reiflos erschöpft. Die Arbeitslosenfrage ist für Deutschland also nicht nur ein wirtschaftliches und finanzielles, sondern auch ein volkspolitisches und seelisches Problem. Deutschland ist ein überbevölkertes Land; wir befinden uns heute wieder in derselben Lage, die Capri Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts dahin formuliert hat: „Wir müssen Menschen oder Waren ausführen“. Sowohl dem Waren- wie der Menschenausfuhr stehen große Hemmnisse entgegen. Die bevölkerungsreichen Gebiete, wie Afrika, sind für die Europäer meist nicht bewohnbar. Amerika und Australien sperren sich durch Kontingentierung

von der Einwanderung ab. Asien, mit Ausnahme von Rußland, ist ohnehin überbevölkert. Die Arbeitslosenfrage berührt auch in einer anderen Hinsicht den Lebensnerv des deutschen Volkes. Seit der Weltwirtschaftskrise hat die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland sich auf 6 Millionen erhöht.

Wenn dieser Fleiß durch langandauernde Massenarbeitslosigkeit von der Jugend her angegriffen wird, dann bedeutet dies den Anfang vom Ende des deutschen Volkes in der Welt.

Was kann nun Deutschland tun zur Bewältigung des Arbeitslosenproblems?

Das ist eine sehr schwere Frage. Wenn sie einfach wäre, dann wäre unverständlich, warum selbst der wirtschaftliche Sieger des Weltkriegs Amerika seines Arbeitslosenheeres von 5—6 Millionen Menschen nicht Herr wird. Dann wäre es unverständlich, warum in England die ehemalige konservative Regierung an der Arbeitslosenfrage gescheitert ist und warum jetzt auch die Arbeiterregierung daran zu scheitern droht. Wir müssen alles aufbieten, was menschenmöglich ist, um der Arbeitslosigkeit beizukommen. Das ist Kern und Sinn des Sanierungsprogramms der Reichsregierung. Im einzelnen kann man daran vieles bemängeln. Das Entscheidende aber ist: wer schlägt ein besseres, und im Hinblick auf die Gesamtlage Deutschlands auch praktisch durchführbares Programm vor.

Dem, der dieses Rezept ohne abenteuerliche Pläne in der Tasche hat, macht die gegenwärtige Regierung in jeder Stunde Platz.

Man sagt: das Regierungsprogramm sei unsozial. Was heute unsozial erscheint, kann morgen die größte soziale Tat sein.

Wenn die Gesamtanierung von Staat und Wirtschaft in Deutschland gelingt, wenn in absehbarer Zeit wieder 1 Million Arbeitslose mehr in den Produktionsprozeß eingegliedert werden können, dann ist das die größte soziale Tat, die gegenwärtig die Regierung zu vollbringen in der Lage ist.

Im ganzen ist die Generalaufgabe, vor der wir stehen, die Wiederherstellung des Vertrauens zu Staat und Wirtschaft und in Staat und Wirtschaft in Deutschland und in der Welt.

Diese Generalaufgabe zerfällt u. a. in folgende Einzelaufgaben: Finanzordnung, Sanierung der Finanzen der öffentlichen Hand in Reich, Ländern und Gemeinden, vernünftige wirtschaftliche Regelung der Reparationsfrage, Rentabestimmung der Landwirtschaft, Senkung der Gebührensätze in der deutschen Wirtschaft, Arbeitsbeschaffung, eventuell vorübergehende Arbeitsstreckung und Fürsorge für die Menschen, die arbeiten wollen und nicht arbeiten können.

Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten schon Schwereres durchgemacht als gegenwärtig. Die Kriegsjahre 1917/18 und die Inflationsjahre 1922/23 haben dem deutschen Volke Opfer auferlegt, die nur wenige andere Völker der Welt zu überleben vermocht hätten. Und auch über die jetzige Situation kommen wir hinweg, wenn wir wollen, und ich bin der festen Überzeugung, daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit will.

gramm hätten. Aber es ist offensichtlich, daß es auch Länder geben kann, in denen die Freiheit der Wahl den Katholiken nicht erlaubt ist, da es nur eine Partei gibt, die mehr oder weniger ihren Anforderungen entspricht. Wir wollen hier nicht die Frage aufwerfen, ob sich Deutschland in dieser Lage befindet. Dennoch meinen wir, daß es erlaubt ist, so zu denken, daß also die Katholiken nur einer Partei angehören können, und eine solche Meinung in einer Resolution auszusprechen.

Es wird in diesem Zusammenhang an das erinnert, was Zentrum und Bayerische Volkspartei für die katholische Schule geleistet haben. Ein anderes Kapitel der Lage: das Zentrum erklärt sich als nicht konfessionelle, sondern politische Partei!

Man vergißt jedoch, daß das Zentrum gegründet wurde, um die Freiheit der katholischen Kirche und die Gleichberechtigung der Katholiken im Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte zu erobern und sicherzustellen, als sie noch vermindert oder von der Regierung offen verletzt wurden. Solche Grundfälle wurden auch von gewissen Protestanten vertreten. Es schien daher nicht klug, die angebotene Hilfe abzulehnen, die es möglich machte, gefährliche Vorurteile gegen die Katholiken zu beseitigen, die in so vielen Köpfen verwurzelt waren. Damit wollen wir nicht behaupten, daß die Partei immer in allen Dingen untadelig gewesen wäre; auch der Überzeugteste seiner Anhänger würde das nicht behaupten wollen. Aber von der Unfehlbarkeit bis zum „Antichrist“ ist ein weiter Schritt, so daß das Zentrum die Unhänglichkeit

keit und die Dankbarkeit der Katholiken verdient, nicht minder die Achtung ehrenhafter Gegner.

Ob nach diesem die Nationalsozialisten etwas vorsichtiger in ihrem Vorgehen werden? Wir wagen es kaum zu hoffen, da es bei ihnen offensichtlich am guten Willen fehlt. Es hat auch jetzt stark den Anschein, als ob das Gilt aus einer bestimmten Quelle systematisch und vornehmlich verpöndet werde. Mancherlei Anzeichen sprechen dafür, daß von einer kleinen Klique in Deutschland Fäden zu Benigni in Rom hinüberlaufen, die diesen Attaden das Material liefern. Es handelt sich hier um eine klägliche Parallele zur Action Française, die von Anfang an zum gleichen Schicksal verurteilt ist.

Für Ende Dezember rechnet man mit einem geheimen und öffentlichen Konfessionum. Wie immer ergötzt sich auch diesmal die italienische Presse in Vermutungen über Anwärter auf den Kardinalshut. Es muß doch bemerkt werden, daß von einer Normalisierung der Kardinalen nicht gesprochen werden kann, und daß der Papst in der Zahl der Kardinalserhebungen ganz frei gestellt ist. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht für die Beförderung des Erzbischofs Turin mit dem Apostolischen Delegaten für China titul. Erzbischof Cossentino.

Aus den vatikanischen Empfängen dieser Tage verdient der von etwa 600 Mitgliedern der Vereinigung katholischer italienischer junger Männer besonders der Erwähnung. Es herrschte eine große Begeisterung unter dieser Jugend, die sich allen Anwesenden mitteilte. Nicht enden wollte aber der Jubel, als der Papst bemerkte, daß aus dem Finanzbericht des Bundes ein Defizit von 19 000 Lire hervorgehe und er lächelnd hinzufügte: „Das ist entschieden ein Fehler!“ — wobei er dem neubesetzten Präsidenten Dr. Seravolano ein Couvert mit 20 000 Lire überreichte.

Die feierliche Einweihung des Neubaus der päpstlichen Gregorianischen Universität im Stadtkern an der Piazza della Pilotta, bei der Kardinal Wislotti das päpstliche Legat in Sanft Janazio das Pontifikatamt feierte, war auch im Vatikan ein Ereignis, das als bedeutender Fortschritt freudig begangen wurde.

Die christliche Bauarbeiterschaft und das Regierungsprogramm.

Die Vertreter des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter im Bezirk Rheinland beschäftigten sich in einer am Mittwoch, den 5. November 1930 vom ganzen Bezirk besetzten Konferenz eingehend mit den Fragen des Regierungsprogramms, insbesondere, soweit es die Bauwirtschaft betrifft. Das Ergebnis der — mit großer Sorge um die Wiederbelebung des Baumarktes und damit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit überhaupt, getragenen — Verhandlung wurde in folgender Entschließung niedergelegt:

„1. Mit großer Besorgnis nimmt die Konferenz Kenntnis von der Absicht der Regierung, vom Hauszinssteuerauskommen 400 Millionen RM zur Senkung der Realsteuern abzugeben. Unter voller Würdigung der Absicht der Reichsregierung, im Finanzwesen von Reich, Staat und Gemeinden Ordnung hineinzubringen, vermögen die Konferenzteilnehmer diesem Vorschlag der Reichsregierung nicht zu folgen. Im Jahre 1930 waren in der Zeit von Januar bis September im Rheinland nach den Statistiken der baugewerblichen Arbeiterorganisationen allein durchschnittlich über 50 v. Hundert der Mitglieder arbeitslos. Seit September ist die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter noch im Steigen begriffen. Eine Droßelung der vorgesehenen Hauszinssteuermittel würde eine weitere Beschränkung der Bauaufträge und dadurch eine Verengung der trostlosen Lage des Baugewerbes nach sich ziehen, wodurch weder dem Reich, noch Staat, noch Gemeinden gebietet ist. Arbeitsmarktpolitisch gesehen, erfordert die Schlüsselstellung des Baugewerbes weitgehende Unterstützung der Reichsregierung. Daher fordert die Konferenz nicht nur die Verwendung des bisherigen Betrages von 800 Millionen RM des Auskommens aus Hauszinssteuer, sondern darüber hinaus Bereitstellung weiterer Mittel zur Behebung der Wohnungsnot, besonders der unteren Volksschichten und damit Arbeitsbeschaffung für hunderttausende von Volksgenossen.“

2. Die Konferenz begrüßt es, daß in der Krisenunterstützung durch die Verordnung des Herrn Reichsarbeitsministers vom 11. Oktober 1930 die Ausdehnung auf weitere Arbeiterschichten ausgedehnt ist. Die Beibehaltung der Bestimmung, wonach in Unterstützungsorten unter 10 000 Einwohner erst auf Entscheidung der Landesarbeitsämter die Krisenunterstützung ausgedehnt werden kann, ist nicht zu vertreten. Die Existenz der in den Randorten wohnenden Arbeiterschaft ist verhältnismäßig ebenso stark in Frage gestellt wie auch derer in den Mittel-Großstädten. Durch solche Maßnahmen wird



Das gute, alte Rezept

Noch immer bewährt es sich, und deshalb sind dieser Cigarette so viele Freunde durch Jahrzehnte treu geblieben.

ECKSTEIN Nr. 5

rund, dick, ohne Mundstück
die klassische 4 Pfg.-Cigarette

Fischenich, 10. Nov. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Mark) erzielt: je 100 Pfd. Sommerspinat 6—6,50, Feldsalat 10—11,60, Wirsing grün 1,80—2,50, Rottkohl 2—2,60, Rosenkohl 19—20,50, Grünkohl 2,40—2,50, Stangenbohnen 50, Wachsbohnen 43,50, Zwiebeln 2,40—3, rote Möhren 1,30—1,70, rote Bete 1,50—2,30, Tomaten 15,50—19, Rübsteiel 3,70, Birnen 23,80 bis 40; je 100 Pund Suppengrün 1,50—1,80, Petersilie 2—3; je 100 Stüd Sellerie 11—20, Porree 1,30—2,20, Kopfsalat 1,70—2, Endivien 2,10 bis 3,20, Kohlrabi blau 2,10—3,90, Rettich 1,40 bis 5,30. Die nächste Versteigerung findet am 12. November 1930 statt.

Treis. (Mosel): Gelegentlich eines Hochwassers, einem alten Brauch in einzelnen Orten, ereignete sich hier ein tragischer Unglücksfall. Als die Bollerchiffe losgingen, befanden sich 3 Bahnbeamte, die eine dienstliche Streife vornahm, in der Nähe der Schießstelle. Einem der Beamten wurde durch Zurückschlagen eines Bollers, aus 10 Meter Entfernung, die linke Gesichtshälfte vollständig weggerissen. Man schaffte den Bedauernswerten in bestmöglichem Zustande ins Krankenhaus.

Diesen Winter vollzieht sich im Kaffee-Konsum ein großer Umschwung. 5 Jahre lang haben wir steigende Kaffee-Einfuhr gehabt. Die Not der Zeit hat das geändert. So manche Hausfrau hat z. B. Milch- oder Getreide-Kaffee übergehen müssen. Darin „Weber's Carlsbader“ wurde ihr dieser Uebergang nicht allzu schwer; denn jedes Kaffeegetränk wird durch „Weber's“ kräftiger im Geschmack und schmecker im Aussehen. Wenn Sie „Weber's“ bisher nur zu Verbesserung Ihres Bohnenkaffees vernommen haben, dann versuchen Sie es doch auch für Milch- oder Getreide-Kaffee. Sie werden staunen, was das bishigen „Weber's“ ausmacht!

Das Fruchtfleisch der Kaffeekirschen wird entfernt und der Kaffee getrocknet, verlesen, eingesackt. Unter den vielen Millionen Sack Kaffee der Welt-ernte die besten herauszufinden, ist eine besondere Kunst. Die besten Kaffeekenner bestätigen, daß Kaffee Hag, der bekannte koffeinfreie Bohnenkaffee, aus ganz hervorragenden Sorten besteht und an Geschmack und Aroma garnicht zu über-treffen ist.

Versuchen Sie einmal 4 Wochen lang den voll-kommen unschädlichen Kaffee Hag, und Sie werden sich von seinen geschmacklichen und gesundheit-lichen Vorzügen überzeugt haben.

Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ewige Ruh',
Denkt was ich gelitten habe,
Ich schloß die Augen zu.



Sanft und gottgegeben entschlief heute
Morgen 11 Uhr, unsere liebe, gute Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter und
Urgroßmutter,

die wohlachtbare Frau

Gertrud Breuer

geb. Baiaum,
im 80. Lebensjahre.

Sie starb nach längerer, mit großer
Gebuld ertragener Krankheit, wohlvor-
bereitet durch die hl. Sterbesakramente.

In tiefstem Schmerze:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Badorf, Mansfeld, Brühl, Elber,
Fischbach, Pingsdorf, den 10. Nov. 1930.

Die Beerdigung findet am Freitag,
den 14. November, morgens 9.30 Uhr,
vom Sterbehaus aus statt; anschließend
die feierlichen Exequien in der Pfarr-
kirche.

Sollte jemand aus Versehen keine
besondere Anzeige erhalten, so bitten
wir diese als solche zu betrachten.

Danksagung

Für die innige Teilnahme beim Ein-
scheiden meines lieben Vaters danke ich
berzlich.

Dr. med. J. Grass

Brühl, November 1930.

Die Pflanzzeit beginnt!

Wo finden Sie eine reichhalt. Auswahl,



eine erstklassige Ware
eine reelle Bedienung?
In den Baumschulen

J. Zavelberg,
Brühl-Köln.

Besichtigen Sie meine ausgedehnten Kul-
turen u. verl. Sie meinen illustriert. Katalog.

Warum

genießt unsere Kundschaft den großen Vor-
teil durch die billigen Preise bei uns?

Weil wir bei Einkauf unserer Materi-
alien Kaufmann sind und dabei
unser Geld verdienen.

Darum heißt es bei uns:
Großer Umsatz, kleiner Nutzen.

Weil:

Die Zeiten sind schlecht
Das Geld ist knapp,
Unser Leder ist echt
Und die Preise schlagen ...

Darum benutze dieses Angebot und sei nicht
dumm, dann kannst Du bestehn u. kommst
immer noch rum.

Damit Du nicht gehst verkehrt, nur die
Nummer 53 erst:

Dort kosten Herren-Sohlen u. Abs. 4.00
allein 2.80
Damen- " " Abs. 2.80
allein 2.00

Knaben-, Mädchen- und Kinderschuhe
je nach Größe von 1.40 an
Lasse Dich durch böse Zungen nicht irre-
führen, sondern überzeuge Dich selbst, so
wirst Du sagen, in der

Uhlstrasse 53

beim Schuhmachermeister

Haan

werde ich gut und billig bedient.

Ernst Osterhammel

Efferen b. Köln

Hauptstraße 20

Zentralheizung — Sanitäre Installation

Warmwasser-, Trocken-, Gewächshaus-Anlagen

Wäschereien, Bäder- u. Hochdruck-Leistungen

Autogene-Schweißen jeglicher Art

— Ingenieurbesuche sowie Kostenanschläge unverbindlich —

Instandsetzungen, Reparaturen sämtlicher Art, werden
prompt und preiswert ausgeführt.

Vertreten durch:

Herrn Heinr. Wichterich, Schlossermeister

Brühl Bez. Köln, Hermannstraße 3

„Wer probt der lobt“ Böswald's Qualitätssohlen

an Qualität und Haltbarkeit unübertroffen.
Schnellste Lieferung bei billiger Berechnung.
Ein Versuch ist lohnend.

Hilfs Böswald, Schuhmachermeister,
93 Uhlstraße 93

früher Pingsdortstraße
Fernruf 2084

Jetzt beste Pflanzzeit für Tulpen,
Schneeglöckchen, Hyazin-
then, Crocus usw.

Samenhandlung H. Zavelberg
Steinweg 13-19
Hühner u. Vogelfutter. — Raupenleim.



**St. Seb. Schützen-
bruderschaft Brühl**

Einladung

zum

Königs-Ball

am Sonntag, den 16. November 1930,
im Saale des **HAUS BELVEDERE**
Anfang 8 Uhr abends.

Eintrittsgeld für Nichtmitglieder (Ein-
geführte) Herren 2 Mk., Damen 1 Mk.
Haushaltsangehörige der Schützen-
brüder und deren Söhne und Töchter
nebst deren Ehegatten, die nicht zum
Haushalt gehören, sowie die Dame
des unverheirateten Schützenbruders
haben freien Zutritt.

Anzug: Uniformierte, Waffenrock und
schwarze Hose; Nichtuniformierte und
eingef. Herren, Gesellschaftsanzug.

Der Vorstand: Dr. Weinreich, Vors.

Tausende

von Menschen
verdanken ihren
gesunden, tiefen
Schlaf und ihre
gekräftigten
Nerven unserem

Baldravin

1/2 Fl. RM. 2.50,
1/2 Fl. RM. 4.50,
Ltr.-Fl. RM. 7.50

Zu haben in
allen Apotheken
und Drogerien,
bestimmt in der
Drogerie
„Schmitt“
Kölnstr. 15.

Sofort ab Lager
ja. Sortim. RM. 3.80
ja. Sortim. „ 3.30
je Ballen
bei Mehr noch billiger.
W. H. Stred. Bonn.

**Rheuma-
Tropfen**

von vorzüglicher Wir-
kung.
Kräuterhaus
Köln, Blaubach 7.

Auto-Anruf

2553

Neue Mercedes-
Benz-Limousine.

Näh-Kurse.

Damen u. junge Mädchen
erhalten gründliche, flotte
Anleitung u. itail. gebr.
Schneiderin im Selbst-
anfertigen von Kleidern,
Manteln (jed. Art.) für
sich und Angehörige.
Wöchentlich 12 Stk.

Off. u. H. B. 1170 an die
Geschäftsst. d. Stg.

Ein fast neuer
Schuppen z. Abbruch
ein großes Eichen- u.
ein Mahagoni-Dien billig
zu verkaufen.
Brühl, Katterstr. 2.

Fast neuer schwarzer
Anzug
zu verkaufen. Wo sagt
die Geschäftsstelle 153.

Sund (Dobermann)
garant. wach zu verkauf.
Zu erfr. i. d. Gesch. 154.

Junge Frau m. langj.
fucht Beschäft. i. morgens
in besserem Hause. Offert.
unter H. B. 615 a. d. Gesch.

Mädchen
vom Lande. sucht Stelle.
H. B. i. d. Geschäftsst. 152.

Sauberes Mädchen
nur mit gut. Zeugn. tags-
über gesucht.
Uhlstraße 90 I.

Schöne
2-Zimmer-Wohnung
in Seinem, Nähe Bahn-
samt zu vermieten.
Jof. Schmitz, Seinem
am Bahnhof.

Gutes Logis frei.
Mäßige Preise. Wo sagt
die Geschäftsstelle 149.

**Stuhl- u. Holz-
Betten**
Schlafst. u. Kinderbett. Stuhlmatr.
Chaisel. an jeden Teils. Katalog
Kleinstellfabrik Brühl (Grüne).

immer neue Rekorde

in Auswan- und Preiswürdig-
keit beweisen, dass unsere
Leistungsfähigkeit im
REKORD-VERKAUF
nicht zu übertreffen ist!

KLEIDER-STOFFE

Crêpe-Schotten
ca. 65 cm breit, in frischen
neuer Dess. ... 0.58
Ausbreit.
ca. 95 cm breit, reine Wolle, in
schönem Farbsortiment, für das
praktische Kleid ... 1.95
Woll-Crêpe de Chine
ca. 126 cm breit, reine Wolle,
gute modern. Farböne, ein sehr
vorteilhaftes Angebot ... 2.65
Woll-Georgette
ca. 130 cm breit, reine Wolle,
in frischen Farben ... 2.75
Marengo
ca. 140 cm breit, reine Wolle,
für den strapazierfähigen Man-
tel ... 3.90

SEIDEN-STOFFE

Damassé
ca. 70 cm breit, solide Quali-
tät, für Jackett- und Mantel-
futter ... 0.48
Kunstseiden-Marocaine
ca. 90 cm breit, das begehrte
Gewebe, in schönen Farben
... 1.45
Reinseidener Crêpe de
Chine ... 1.95
auf guter Kleiderware, unerhört
billig ... 1.95
Reinseid. Crêpe-Satin
ca. 98 cm breit, der elegant
fließende Stoff, in schön. Färb-
farben, besond. preiswert, Mir.
... 2.95
Flamenga
ca. 98 cm breit, reine Wolle,
mit Kunstseide, der große Sai-
son-Artikel, dezent gemust., Mir.
... 3.90

Einige Rekord-Angebote
unserer großen Spezial-
Abteilungen im III. Stock

Haargarn-Teppich
ca. 200/300, mod. Muster, in sol.
strapazierfäh. Qual., 59.00, 45.00,
... 37.50
Haargarn-Läufer
ca. 70 cm breit, wirkungsvoll. Farbst.,
danhren, wundervolle Pastellfarben,
in besonders festgewebter Ware,
... 2.25
Rips-Flammé
ca. 120 cm breit, in
... 1.95
Stores-Meterware, aus mod.
Gittergewebe oder Ull, mit Koppel-
abschluss und waschbarer Drillfranse,
... 1.95
Stepp-Decke, doppelseit. Satin,
teils geschmackvolle Kunstseide, in
allen Farben, haltbare Füllung ... 9.75
Ein großer Posten
Woll-Decken, unter Preis, vie-
lerlei Ausführungen, teils hochwer-
tige Qualitäten, 19.75, 15.90, 11.90,
... 8.90
Gobelin-Tischdecke
mit Fransen, in vielen modern. Aus-
führungen ... 6.75
Gobelin-Diwandecken
festes Gewebe, Perser- und Verdure-
Muster ... 9.75

ES SIND IMMER
DIE BEGEHRTEN
LANDAUER-QUALITÄTEN!

REKORD- VERKAUF

LANDAUER

Köln ■ Ecke Breite- und Richmodstraße
Besuchen Sie unseren Erfrischungs-Raum

Arbeitsbeschaffung und ausländische Wanderarbeiter

Wir brauchen sie nicht. — Schleswig-Holstein bereits gesäubert. — Entlastung des Arbeitsmarktes. — Volkswirtschaftliche Werte.

Um das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung, das vor einigen Monaten der Öffentlichkeit übergeben wurde, ist es stiller geworden. Heute steht im Mittelpunkt des Interesses das Arbeitsbeschaffungsprogramm der preussischen Regierung.

Wir wollen hier nur einen Punkt behandeln, die Frage der deutschen Arbeitslosen und der ausländischen Wanderarbeiter. Die Frage, ob die ausländischen Wanderarbeiter nötig sind, steht jedes Jahr erneut zur Aussprache, wenn die Zahl der für die Landwirtschaft bestimmten ausländischen Arbeiter festgelegt wird. Heute wird mit Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit die Forderung vertreten, die von der deutschen Arbeiterzentrale auf 110 000 zuletzt festgesetzten ausländischen landwirtschaftlichen Arbeiter fernzuhalten. Jedes Jahr aber wehrt sich die Landwirtschaft erneut gegen eine Herabsetzung des ausländischen Arbeiterkontingents.

Ist dieser Abwehrkampf der Landwirtschaft angesichts der Not und Hilfslosigkeit von drei Millionen arbeitslosen Volksgenossen berechtigt? Die Frage stellen heißt sie verneinen. Es ist zuzugeben, daß zu bestimmten Zeiten in der Landwirtschaft eine starke Arbeitshäufung eintritt, in der alle Mann eingesetzt werden müssen, es ist ebenso zuzugeben, daß die polnischen Arbeiter auf die ausführende Arbeit eingestellt sind und daß sie privatwirtschaftlich am billigsten arbeiten. Ebenso steht aber auch fest, daß mancher deutscher Arbeiter sich geradezu darauf freut, im Herbst mit Frau und Kindern einige Morgen Zuckerrüben im Acker auszuwerfen und verandere zu machen. Hier arbeiten Mann, Frau und Kinder Hand in Hand und können sich ein jähriges Stück Geld verdienen, was um so angenehmer vom Arbeitslosen oder Wohlfahrtsempfänger empfunden wird, weil der Winter mit größerem Bedarf vor der Tür steht. Auch für die Gemeinde wäre es eine merkwürdige Entlastung, wenn unsere fürsorgeberechtigten Arbeitslosen für mehrere Wochen in Arbeit und Verdienst kommen könnten.

Der Einwand, daß der deutsche Arbeitslose aus dem Ruhrgebiet nicht geeignet sei, landwirtschaftliche Arbeit ebenso gut zu leisten wie die Polen, ist durch die Praxis bereits entkräftet. Ob man allerdings den Arbeiter auf dem Lande festhalten wird, ist in der Hauptsache eine Frage des Wohnens und der Behandlung. Es wäre gut, wenn die in Frage kommenden Behörden dieser Seite volle Aufmerksamkeit schenken wollten. Von Interesse dürfte die Feststellung sein, daß die ausländischen Wanderarbeiter aus Schleswig-Holstein durch arbeitslos gewordene Industriearbeiter bereits vollständig verdrängt worden sind.

Außerdem ist die Technisierung und Rationalisierung in der Landwirtschaft soweit vorgeschritten, und die Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitslosen so groß, daß die Arbeitshäufung überwunden werden kann.

Im Jahre 1888 war der Andrang ausländischer Arbeiter so groß, daß die preussische Regierung die Zuwanderung polnischer Arbeiter verbot; dieses Verbot wurde allerdings vier Jahre später wieder aufgehoben. Im Jahre 1914 betrug die Zahl der ausländischen landwirtschaft-

lichen Arbeiter mehr als 433 000, im Jahre 1928 dagegen noch 146 000.

Angesichts der großen Arbeitslosigkeit würden die deutschen Arbeiter und Gemeinden es begrüßen, wenn die ausländischen Arbeiter aus Deutschland ferngehalten würden. Außerdem bleibt noch zu bedenken, daß die polnische Regierung die Saisonernisse der polnischen Landarbeiter auf 400 Mark pro Kopf schätzt. Unberücksichtigt sind hierbei die Anschaffungen (Neueinkleidungen) vor der Heimreise. Somit dürften der polnischen Wirtschaft jährlich 50 Millionen Mark aus den Ersparnissen der in Deutschland tätigen Arbeiter zugute kommen. Dieses Geld kann sich der deutsche Arbeiter verdienen und auch der deutschen Wirtschaft durch Deduktion seines Bedarfs wieder zuführen, wodurch einmal die Arbeitslosigkeit gemindert, dann aber auch die Rentabilität und Steuerkraft der Betriebe in den deutschen Städten mit agrarischem Hinterland gestärkt würde.

Sicherung der Gehaltszahlung im Krankheitsfalle

Von Martin Köhler.

Durch die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 26. 7. 1930 wurde bestimmt, daß Versicherte, die während ihrer Krankheit Arbeitsentgelt erhalten, keinen Anspruch auf Krankengeld und Hausgeld haben. Diese Änderung verursacht eine lebhafteste Auseinandersetzung zwischen den Kreisen der Arbeitgeber und den durch die Änderung betroffenen Handlungsgehilfen.

Die Handlungsgehilfen haben ein besonderes Recht. Sind sie durch unverschuldetes Unglück (Krankheit u. a.) an der Leistung der Dienste verhindert, so haben sie nach dem ersten Absatz des § 63 des Handelsgesetzbuches Anspruch auf Gehalt und Unterhalt bis zur Dauer von sechs Wochen. Von namhaften Schriftstellern und auch in einer Reihe von Kaufmanns- und Landgerichtsentscheidungen wurde die Auffassung vertreten, daß diese Bestimmung nicht durch andere lautende Vereinbarungen ersetzt werden kann. Ein Urteil des Reichsarbeitsgerichts entschied jedoch am 30. 11. 1927, daß diese Vorschrift des § 63 Abs. 1 HGB abdingbar ist. § 63 aber hat noch einen zweiten Absatz. Er lautet:

„Der Handlungsgehilfe ist nicht verpflichtet, sich den Betrag anrechnen zu lassen, der ihm für die Zeit der Verhinderung aus einer Kranken- oder Unfallversicherung zuzuliegt. Eine Vereinbarung, welche dieser Vorschrift zuwiderläuft, ist nichtig.“

Dieser Absatz ist nach dem Wortlaut des Gesetzes unabdingbar. Das wird auch in der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts ausdrücklich bestätigt. Im Ganzen ergibt sich also die merkwürdige Feststellung, daß § 63 Absatz 1 durch freiwillige Vereinbarungen nicht gemacht werden kann, während Absatz 2 des gleichen Paragraphen in jedem Falle geltendes Recht ist.

Die Tarifverträge sehen meist eine Einbeziehung des § 63 Absatz 1 als Kollektivregelung vor. Dadurch wird erreicht, daß Handlungsgehilfen im Falle der Krankheit neben ihrem Ge-



Die größte Bogenbrücke der Welt.

Natürlich in Amerika. Die ungeheure Bogenbrücke, die bei der Hafenstadt Bayonne (New Jersey) im Bau ist, wird nach Fertigstellung im Jahre 1932 eine Länge von fast 560 Metern haben. Kostenanschlag: 16 Millionen Dollars.

halt auch noch Krankengeld beziehen können. Jetzt wird unter ausdrücklicher Hinweisung auf die Notverordnung von Unternehmern versucht, aus den Tarifverträgen die Bestimmung auf Zahlung des Gehalts im Krankheitsfalle zu beseitigen. So verlangt eine oberösterreichische Firma die Abänderung des Tarifvertrages in dem Sinne, daß sie künftig nur noch die Differenz zwischen dem gezahlten Krankengeld und dem im Falle der Nichterkrankung bezogenen Gehalt als Zuschuß zu vergüten braucht. In einem an die Landesregierung gerichteten Schreiben vom 24. 9. 1930 erklärte jedoch der Reichsarbeitsminister, daß man dann einen Zuschuß annehmen könne, „wenn die Leistung des Arbeitgebers und das Krankengeld den vollen Arbeitsentgelt nicht erreichen.“ Dem entspricht aber die erwähnte Forderung nicht. Einen großen Schritt weiter gingen Arbeitgeber in Braunschweig. Sie verlangten, daß anstelle der bisherigen Veranbarung des § 63 Abs. 1 HGB im Tarifvertrag künftig die Gehaltszahlung im Krankheitsfalle fortfallen soll; sie begründeten ihre Auffassung mit dem Hinweis auf die Notverordnung, nach der ja die Krankentasse das Krankengeld zu zahlen hätte. Ohne von der Tendenz des Vorgehens fennntlich machen Begründung beschränkte Notiz zu nehmen, wäre es nach dem kurz besprochenen Reichsarbeitsgerichtsurteil die Möglichkeit gegeben, den Absatz 1 des § 63 HGB abjudizieren; nur werden die Arbeitnehmer dazu ihre Zustimmung nicht geben.

Wir könnten weitere und bekanntgewordene Fälle anführen, wollen aber darauf verzichten. Offenbar ist das Bestreben bestimmter Arbeitgeberkreise darauf gerichtet, aus der Notverordnung sozusagen ein Geschäft zu machen. Sie wollen eine Minderung ihrer Gehaltsausgaben anstreben. Erreichen sie ihr Ziel, dann sind die Krankentassen verpflichtet, im Krankheitsfalle Krankengeld zu gewähren. Die Bestimmung der Notverordnung war jedoch auch in diesem Falle von dem Bestreben diktiert, die Krankentassen in ihren Verpflichtungen zu entlasten. Es sollte erreicht werden, daß Beträge, die sonst für Kran-

ten- und Hausgeld verwandt werden mußten, eingespart werden sollten.

Wir sehen aus dieser für die Krankentassen und die Handlungsgehilfen nicht glücklichen Lage einen Ausweg. Der Gesetzgeber muß den schon mehrfach zitierten Absatz 1 des § 63 HGB als unabdingbar erklären. Gelegentlich der Beratungen des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages wurde schon am 11. 7. 1930 ein solcher Antrag gestellt. Leider wurde es veräußert, diesen im Ausschusse angenommenen Antrag in die Notverordnung mit hineinzuverarbeiten. In einer am 24. 10. 1930 an den Reichstag gerichteten Eingabe des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes wurde daher erneut die Bitte ausgesprochen, die Vorlage eines solchen Gesetzes zu veranlassen.

Führerkonferenz

des Verbandes katholischer Meistervereine

Der Verband katholischer Meistervereine veranstaltet am Dienstag, 18. Nov., nachmittags, und Mittwoch, 19. Nov. (Buß- und Bettag) im Franz-Schweiger-Haus zu Weiche in Westf. eine Führerkonferenz. Es werden sprechen: Generalpräses Mgr. Sürth (Köln) über Handwerk und Kirche, Dr. Neuenhofer vom Volksverein in M. Gladbach über Handwerk und Wirtschaft sowie Reichsrat Dr. Samacher (Köln) über Handwerk und Staat. Außer den Mitgliedern der Meistervereine sind interessierte Handwerker zur Tagung willkommen.

Daß ich mich in meinem hohen Alter einer gesegneten Gesundheit erfreue, führe ich nicht zuletzt auf den fast ausschließlichen Genuß von Roggenbrot zurück, an den ich seit meiner frühen Jugend gewöhnt bin.

von Hindenburg

Bücherschau

Der Alte und die Jungen, Roman. Geschmacksvoll in Leinen gebunden 5,50 RM. Verlag: Georg Westermann, Braunschweig.

Wieder die gleiche realistische Schilderungskunst. Man hat die Bergdörfer Sardiniens fast greifbar vor sich, die Häuser mit Dächern und Galerien, die Menschen, die aus den Häusern treten, man erlebt den Lebensrhythmus, tief und stark die Schicksale der Menschen, an denen diese reifen. Dunkle Gründe im Menschenherzen stehen auf der Engel und Teufel in der Seele nehmen fast Gestalt an in visionärer Schau. Hier der Inhalt in dürren Worten: Ein reicher Bauernsohn entläßt der Schule, um Schaffner zu werden. Er bringt, wie ein böser Geist in die Familie eines Grundbesitzers ein, aus der sich besonders die Tochter gegen ihn wendet. Aber ihr Haß ist nur die Liebe, die beide gewaltig zueinanderdrängt.

Schiffrohr im Winde, Roman. Bornehm ausgestattet in Leinen 6,50 RM. Verlag: Georg Westermann, Braunschweig.

Herbe Romantik und tiefe Schwermut der sardischen Landschaft, kraftvolle Eigenart und tief wurzelnde Menschlichkeit ihrer Bewohner, ein tief-schürfendes Verstehen und Fühlen für das Leid der Kreatur, ein unerschütterlicher, alle Bitterkeit des Lebens mildernde und verklärende Glaube an die Allweisheit des Schicksals, an die wunderbaren Wege Gottes prägen auch den Charakter dieses neuen Romanes der italienischen Dichterin, haben ihn heraus aus der Unrast heutiger Zeit, aus der skeptischen, in allzu irdischen Getriebe verlorenen Welt der großen Städte, schenken ihm zur Befinnung und Entfaltung mahnenden Gehalt. „Wir sind das Schiffrohr, und das Schicksal ist der Wind“ — in

diesen schlichten, demutsvollen Worten liegt der Schlüssel zu einer buntbewegten, stimmungsvollen Handlung, zu den düsteren, schweren, sich unerbittlich erfüllenden Geschehnissen seiner Menschen. Drei Frauen aus alten aristokratischen Geschlechtern, die sich als Glied einer Kette empfinden und von ihrem Vater nach dem altbergrachten strengen Grundfahnen erzogen wurden, leben bis zu seinem Tode abgeschlossen von der Außenwelt und stehen dieser dann hilflos gegenüber. Ohnmächtig und unerfahren im Kampf mit der neuen Zeit und ohne die Kraft der selbständigen Persönlichkeit, lassen sie sich treiben und verlieren im Laufe der Jahre ihr großes Bewußtsein. Diese große, ins Allgemeinmenschliche und Unvergänglichste greifende Komposition, gepaart mit dem in Farben und Klängen schwebenden Stimmungsgelände und der herben, aber dichterisch durchtönten Sprache, reihen den im Grunde so schlichten Roman würdig ein in die Reihe der Meisterwerke der Erzählliteratur.

Schiffbrüche im Hafen, Roman. In dunkelgrünes Leinen mit Goldprägung gebunden 6,50 RM. Verlag: Georg Westermann, Braunschweig.

Die Achtung vor der Heiligkeit der Ehe, der Eignung des Volkes über die zweite Ehe der Frau des unehelich zu Buchhans verurteilten Konstantin, die Begriffe von Schuld sind ebenso von daher bestimmt wie die Behandlung der menschenbedingten Gegenkräfte: der Geldgier, der Trunksucht, des Jähzorns, das Bekenntnis des wirklichen Mörders, die Abirrungen vom rechten Weg um äußeren Genußes willen. Selten nah sind die Menschen in diesem schmucklos erzählten Roman mit der Natur verbunden, die sie umgibt. — Spielt die Geschichte auch im fremden Gewand südlichen Volkslebens, so ist sie von der Dichterin doch so sehr ins Allgemeinmenschliche emporgehoben, daß sie auch für uns von Bedeutung ist. Das vorliegende Buch kann daher auf wärmste empfohlen werden, wenn es auch den noch nicht fittlich reifen Lesern vorbehalten werden muß.

„Bilanzkaffe und Buchführungskaffe“ (600 Schleibwege aus der Praxis der Steuerrevision) von Regierungsrat Dr. Matthias Koch. Als Manuskript gedruckt. 225 Seiten. Preis 15 RM. Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart, Kitzler 20.

Der eh. Leiter des Buchprüfungsamtes eines der wichtigsten deutschen Landesfinanzämter legt hier ein Manuskript vor, worin er über 600 der am wenigsten bekannten Arten von Steuererleichterungen beschreibt, die er und seine Beamten in langjähriger Tätigkeit bei der Prüfung von Büchern und Bilanzen in allen Kreisen von Gewerbe, Handel und Industrie aufgedeckt haben. Es ist wirklich erstaunlich, was da alles herausgekommen ist! Der Steuerpflichtige ahnt gar nicht, was die Steuerbehörde von solchen Buchführungskaffen und Bilanzkaffen alles tatsächlich weiß. Die Arbeit dient natürlich in erster Linie den Steuerrevisoren und den Veranlagungsbeamten. Darüber hinaus ist aber die Kenntnis ihres Inhaltes gerade für alle Steuerpflichtigen außerordentlich wichtig: Die Steuerpflichtigen können bei dem immer mehr wachsenden Steuerdruck und den dadurch immer mehr berechtigten Versuchen zulässiger Steuererleichterung an Hand dieser Kenntnisse leichter das Ende des Zulässigen erkennen; sie erfahren rechtzeitig, daß die Kenntnisse der Behörde größer sind, als man ahnt, namentlich seit dieses Manuskript zur allgemeinen Kenntnis aller Behörden gelangt ist. Besonders bemerkenswert ist: Dr. Koch hat die in Tausende von Varianten erscheinenden Buch- und Bilanzverfälschungen gleichartigen Fällen gesammelt und sie auf verhältnismäßig wenige Grundformen zurückgeführt.

Gegenüber anderen Veröffentlichungen ist hier zum erstenmale eine richtige Systematik der Buch- und Bilanzverfälschungen enthalten, die die Durchleuchtung der Fälle ungemein erleichtert. Die Arbeit von Dr. Koch ist von größter Bedeutung. Einerseits gibt sie den Steuerbehörden Kenntnis von den Schlichen und Kniffen solcher Elemente, die an den steuerlichen Lasten der Allgemeinheit nicht mittragen wollen, andererseits gibt sie dem loyalen Steuerpflichtigen zuverlässige Grundlagen, um mit den Grenzen zulässiger Möglichkeiten und dem Umfang des behördlichen Wissens zu rechnen. Dir. W.K.

„Die Geschichte des Jörg Jenatsch“. Erzählung. Von Vater Maurus Carnot. 264 Seiten Oktav. Preis 4,80 RM. Gebunden 6 RM. Verlagsanstalt Kreuziger u. Co. N. G. Einiebeln, Waldshut, Köln, Straßburg.

Man wird bei dieser Erzählung unwillkürlich an C. F. Meyers Jörg Jenatsch erinnert. Der Verfasser hat jedoch davon keine Zeile entlehnt. Es ist ihm gelungen, unabhängig seine eigenen Wege zu gehen. Diese Unabhängigkeit ist größtenteils das Resultat der Erfindung neuer Ereignisse und Szenen. Aber auch die neuartigen Persönlichkeiten, die Carnot geschaffen, tragen dazu bei, dieser Novelle ein ganz und gar eigenes Gepräge zu geben. Carnot erzählt in diesem Buche die Geschichte des unruhigen, gigantischen Graubündens in einem naturalistischen Stil, in einer Sprache, die schäumt und blüht. Wie der Donner auf dem Schlachtfelde dröhnen die trauvollen Kampfworte hinüber, herüber. Das Leben dieses „Jenatsch“ ist wie ein heftiges Erdbeben. Ereignisse und Personen treiben und drängen sich in Wut wie die stürmische Zeit der bösen Strafgerichte. Inhaltlich ist Carnots Jenatsch ein echter Engländer, freilich nicht ohne Matfel, aber, wie seine Zeitgenossen, religiös.

Die Erzählung

Unterhaltungsbibliothek
für die deutsche Familie

Novemberabend

Auf den Klüften haken Tritte,
Jugendwo verweht die Bitter
Eines kleinen Bettlerkindes,
Das zum Gang des müden Windes
In den Nebel weint.

Große graue Schatten gleiten
An den düstern Häuserseiten
Sattig hin im fahlen Lichte
Wie gespenstische Gesichte
Der Novembernacht.

Trübe Lichter in den Gassen
Flackern nieder und verblasen,
Weil die Tropfen niederrinnen,
Weil die Frauen Nebel spinnen,
Drin die Welt versinkt.

Weint ein Kind an einer Ecke,
Friert in nebelhafter Dede,
Sagt dem Abend seine Klage
Um die längst verwehten Tage,
Wo die Sonne schien.

Sepp Bauer.

Die Boie

Skizze von M. Hegemann.

„Ach nein“, sagte der Erste Offizier nachdenklich, während wir, träge auf die Kelling gestützt, in das Getriebe des Hafens von Palermo blickten, „nein, die malerische Geste allein ist es nicht, durch die sich der Südländer bestechen läßt. Dahinter muß schon eine Entschlossenheit sein, die ihn begeistert; und seine Begeisterung wiederum ist nichts anderes als der geschickte Rückzug vor der Ueberlegenheit des Anderen.“

Er sah mich dabei ein wenig belustigt von der Seite an und sagte nach einer Pause: Vermutlich verstehen Sie mich nicht ganz; ich werde Ihnen ein kleines Erlebnis erzählen, das Ihnen die haarfeine Grenze zwischen Boie und Ernsthaftigkeit zeigen kann. Wenn Sie länger im Süden leben müssen, wird es für Sie nützlich sein, diese Grenze zu kennen.

Damals — es mag schon zwanzig Jahre her sein — war der schwarze Marco der übelste Bursche im Hafenviertel von Genua, und das will an einem solchen Ort schon etwas heißen. Dieser Desperado besaß eine solch verwegene Brutalität, daß ihn der Mob schrankenlos bewunderte. Die anständigen Seeleute gingen ihm meist aus dem Wege. Die es nicht taten, bedauerten später, im Lazarett, heftig ihre Unvorsichtigkeit. — Sie kennen doch die Dolche, wie sie die Finnen tragen? Ja, also dieser Bursche, der schwarze Marco, trug einen finnischn Dolch. Weiß der Himmel, wie er gerade an solch eine Waffe kam! Und wenn es wahr ist, daß man nur durch lange Übung so meisterhaft damit umzugehen lernt, muß die Reize seiner Opfer sehr ausgedehnt gewesen sein.

Das Schiff, auf dem ich damals Zweiter Offizier war, lag einige Wochen im Hafen von Genua, einer Reparatur halber glaube ich, und wir — der Erste Offizier und ich — hatten Zeit genug, in sämtlichen Hafenspelunken das kennen zu lernen, was romantischen dummen Jüngens in Deutschland als malerisches Hafenleben vorkommt. Der Erste Offizier war ein schweigsamer Ire, fast schamlos, und wie fast alle Iren, denen ich begegnet bin, voll heimlicher Melancholie. Was mich betraf — nun, ich zählte, wie gesagt, zwanzig Jahre weniger als er und hatte, frisch von der Kadettenschule gekommen, genau so wenig Erfahrung wie Sie eben jetzt.

Mein Gegenüber lächelte gutmütig „Wissen Sie“, sagte er dann, nachdem er sich eine Zigarette angezündet hatte, „ich sagte vorhin, wir hätten Zeit genug gehabt, uns das Hafenleben Genuas anzusehen, aber soweit es sich um mich handelte, hatte ich nicht nur Zeit, sondern auch Lust dazu, und wenn ich es recht überlege, war das auch der einzige Grund, weshalb wir in die Spelunken gerieten, in die kurze Zeit darauf der schwarze Marco mit seinem fragwürdigen Anhang eintrat.“

Sein Eintritt war nicht zu übersehen. Weiß der Hölle, wo dieser Bödel seine lärmende Selbstgefälligkeit hernimmt, wenn er sich als Herr der Lage fühlt! Jedenfalls mißfiel mir die Art, wie der schwarze Marco mit einem Faustschlag ein Mädchen vom Stuhl schleuderte und sich dann mit der größten Selbstverständlichkeit auf diesen Platz niederlegte. Und da ich ein wenig verwirrt war, stand ich auf und zog das Mädchen, das noch hysterisch freischend am

Boden kauerte, an unseren Tisch und schenkte ihm ein Glas Wein ein. Sehr nett von mir, wie? Das fand ich im ersten Augenblick auch, aber das plötzliche Stillschweigen, das meiner Tat folgte, beunruhigte mich doch etwas. Denn allzu deutlich merkte ich, daß dieses Schweigen weniger der schrankenlosen Bewunderung meiner „malerischen Geste“ entsprang als einer Feindseligkeit, die für uns das Schlimmste befürchtete.

Es war geradezu unheimlich. Die unbeteiligten Gäste zogen sich in einem Halbkreis zurück. Das Mädchen an unserem Tisch folgte ihnen. Hinter dem schwarzen Marco standen seine Freunde, uns finstere Blide zuwerfend, bereit, sich auf uns zu stürzen. Langsam, schweigend, zog der Desperado seinen Dolch aus dem Gürtel. Dabei stierte er mich durchbohrend an und zerschritt, offenbar um mir einen kleinen Vorgesmack von der Geschicklichkeit zu geben, mit der er gleich seinen finnischn Dolch an mir probieren würde, mit einer einzigen Bewegung eine große Melone, die vor ihm auf dem Tisch lag.

Lieber Freund, das war nicht nur ein Kunststück, sondern auch eine ganz niederträchtige Boie, die uns eine Ueberlegenheit zeigen sollte. Denn wir saßen regelrecht in der Falle, zwei Mann gegen eine ganze

Sorde, und den Ausgang des Lokals verwehrte das Gesindel.

Das Schweigen wurde unerträglich — bis zwei Schüsse es jäh unterbrachen. Der Ire neben mir hatte sie abgefeuert. Im gleichen Augenblick klirrte Glas, und die helle Stimme meines Freundes rief: „Paradise, die beiden Flaschen für alle Anwesenden!“ ... Es dauerte noch einen kleinen Augenblick; dann brach ein Beifallsgeschrei los, der schwarze Marco steckte seinen Dolch ein und kam mit einer höflichen Verbeugung auf uns zu, der Wirt erschien mit den beiden Champagneflaschen, denen mein Freund die Hälse abgeschossen hatte, ich durfte bezahlen. Dann verließen wir die Spelunke, während Marcos Anhang respektvoll den Eingang freimachte.

Und nun überlegen Sie sich, was geschähen wäre, wenn der Ire sogleich auf jemanden von dem Gesindel geschossen hätte. — Nein, da war die dekorative Art, in der mein Freund darauf aufmerksam machte, daß er ein meisterhafter Pistolenschütze sei, bei weitem vorzuziehen. Denn die ließ dem schwarzen Marco die Gelegenheit, begeistert zu sein. Alles Boie, wie? Aber wenn mein Freund die beiden Flaschenhälse nicht getroffen hätte, wäre die Boie sinnlos geworden. Sehen Sie, da ist die haarfeine Grenze, von der ich eingangs sprach.

„Bären-Hochzeit“ in der Taiga

Von S. v. Satterberg

Zusammenrottung der Bären — „Feuerzauber“ in der Taiga — Ein Außenstehender — Sturm auf die Hütte

Die letzten Strahlen der schwachen sibirischen Abendsonne senkten sich über die Taiga. Das bunte Leben in den Tundren, Sümpfen und Wäldern verstummte, suchte Unterschlupf vor der Nachwitterung und den herumirrenden Räubern. Blasse purpurne Wolkenstreifen zogen langsam über den grünlich-blauen Himmel. Aus den Schluchten des nördlichen Uralgebirges erhob sich ein gelblicher Nebel.

Zu dieser Zeit ging ich mit drei russischen Kolonisten, unwüchsigen, trägen Sibiriern, langsamen Schrittes am Saume des Waldes entlang. Die Männer tamen vom Felde, wo sie unter unsäglichen Mühen dem Boden spärliche Früchte abrannten. Seit Jahren lebten sie hier, 800 Kilometer von der Bahnstation Verjoss entfernt. Ihre kleine, aber von festen Stämmen erbaute Hütte nahm sich wie ein Spielzeug neben dem mächtigen Urwald aus.

Schon näherten wir uns dem Häuschen, da erreichten plötzlich sonderbare dumpfe Töne, aus der Tiefe des Waldes kommend, unser Ohr und brachen die majestätische Stille des Abends. Es schien, als ob in der Ferne tausend Trompeten erschallten, im tiefen, gespenstischen Bass.

Meinen Begleitern war der Lärm nicht unbekannt, und auch ich begriff, daß es Bären waren. Aber eine derart große Zusammenrottung dieser „Herrn der Taiga“ ist äußerst selten und kommt nur vor, wenn die letzten Anzeichen des Winters geschwunden sind und die Sonne die Knospen erschließt. Dann ist auch der Pech zu Bärtlichkeiten geneigt und sucht liebevoll nach einer Gefährtin. Doch böse und gereizt ist der Bär in diesem Stadium, das der erfahrene Jäger sehr bezeichnend

„Bären-Hochzeit“

nennt. Einige Minuten später war die Hütte erreicht, und fieberhafte Arbeit begann, um die „Hochzeitsgäste“, auf die wir gefaßt sein mußten, zu empfangen. In dem schwach erbauten Stall, der aus Wohnhaus grenzte, befanden sich drei Pferde, die unverzüglich mit festen Stricken zusammengebunden wurden. Dann trugen wir eilfertig Äste, Baumwurzeln, kleine Stämme, alles Brennbares herbei und errichteten ein großes Feuer rings um das Haus. Kleine, schmale Feuerzungen wuchsen zu immer größeren Flammen empor, die das Haus wie eine Mauer schützten.

Taghell beschien das Feuer die Umgebung bis zu den ersten Baumriesen hin, an deren Füße plötzlich große Schatten auftauchten. Wie schwarze Ballen rollten sich die Bären aus dem Walde und blieben, geblendet von dem grellen Licht, zögernd stehen. Ihre Unentschlossenheit schwand aber schnell, als sie Menschen und Pferde hinter der Feuerlinie witterten. Auch die Pferde merkten die Nähe der Räuber und stampften aufgeregt mit den Hufen. Die Stride hielten dem starken Ziehen und Zerrn auf die Dauer nicht stand, und ehe wir noch die Gefahr voll erkannten, rissen sich die Pferde los, überprangen mit großen

Sätzen das Feuer und verschwanden in der Dunkelheit.

Mit einer für ihre Größe erstaunlichen Gewandtheit und Schnelligkeit machten sich einige Bären an die Verfolgung der Pferde, deren Hufschläge bald in der Ferne erstarben. Doch die überwiegende Anzahl von ihnen verharrte bei der Belagerung. Ihre Beharrlichkeit sollte auch zu unserem größten Entsetzen, bald belohnt werden, denn das Holz ging zur Reize, die anfänglich übergroße Feuerfäule schrumpfte zusammen, glimmern und rauchende Holzschelte hinterlassend. In manchen Stellen war es nicht mehr schwer, die Barrikade zu überpringen.

Doch da geschah etwas Unerwartetes: ein riesenhafter Bär, schmutzig, zerzaust und verwildert, stürzte mit weit geöffnetem Rachen aus dem Walde heraus und fiel über seine Kameraden her. Es war ein ganz besonders gefährliches Tier, das wohl seiner Boshaftigkeit wegen aus der Bärengeellschaft ausgeschlossen worden war. Der Riese drückte einen anderen, schwächeren und kleineren Bären unter sich und begann ihn wutentbrannt mit den Krallen zu bearbeiten. Die herumstehenden Bären sahen aber nicht tatenlos zu und kamen ihrem schwachen Kameraden zu Hilfe.

Ein Urwaldkampf auf Leben und Tod

bot sich unseren Blicken. Zehn, fünfzehn an der Zahl, eilten die Hochzeitsteilnehmer zu dem Angreifer und richteten ihn grausam zu. Der Riese war genötigt, die Rettung in der Flucht zu suchen und überprang, da ihm der Weg zum Walde versperrt war, mit einem enormen Satz die glimmenden Schelte. Er war im Bereiche unserer Hütte, wohin ihm auch die Bärenhorde folgte. Raum hatten wir Zeit, die Lage zu überblicken, als schon der erste Schlag einer Bärenklaue gegen die Tür erfolgte, der das schwache Bauwerk zur Erschütterung brachte. Eiligt griffen wir die vorhandenen drei Gewehre, während Jwan, ein baumlanger und stämmiger Russe, ein schweres Beil nahm und sich kampfbereit vor die Tür stellte.

Allmählich ließen die Tiere von der Tür, und wir vernahmen ihr Krachen und Schauern an den Seitenwänden der Hütte. Die dünnen Außenbretter brachen wie Reisig unter den schweren Tritten. Einigen Bären gelang es gar, an den Ecken das Dach der niederen Hütte zu erklettern, und sie vernichteten nun die Bedachung. Das ganze Haus zitterte und wackelte von der zentnerschweren Last. Die Dede war nicht fest genug gesimmet, um längere Zeit einem solchen Ansturm stand zu halten. Plötzlich wurde ein Deckbalken zur Seite gerissen, und ein mächtiger Bärenkopf zwängte sich durch die Öffnung. Im nächsten Augenblick war auch schon der Nebenbalken entfernt, und mit einem unheimlichen Krach fiel eine große, dunkle Masse, kaum einen Meter von uns entfernt, zu Boden. Fast gleichzeitig trafen drei Schüsse, die den Eindringling so schwer trafen, daß er sich nicht mehr zu erheben vermochte. Der weit-

aufgerissene Rachen des Tieres und die erhobenen Pranken sahen traktlos nieder. Doch hatten wir nicht Zeit, den sterbenden Bären zu betrachten, denn von oben starrten uns viele wütende Augen an.

Drei Gewehrläufe erhoben sich zur Dede, und ein marterförmiges Heulen bestärkte uns, daß die Schüsse nicht fehl gegangen waren. Trotzdem näherten sich die Tiere abermals der Luke. Ein wildes Feuergefecht begann. Dann wurde es ruhiger oben, und wir hörten zweimal nacheinander schweres, dumpfes Fallen. Die übrigen angeschossenen Bären zogen es vor, das Dach zu verlassen. Unten vernichteten sie nun alles, was zu vernichten war. Wir eingesperrten aber lauschten ihrem Toben.

Auf dem Glas des kleinen Zimmerfensters tanzten helle Schatten des verglimmenden Feuers. Eben wollte ich ins Freie schauen, als die Fensterhebel stürzend auf den Boden fiel und gleichzeitig ein großer Bärenkopf in der Öffnung erschien. Sofort griffen wir zu den Gewehren, aber der letzte Schuß war verfehlt, es blieb nur das Beil, mit dem Jwan, ohne sich lange zu besinnen, dem Bären einen fürchterlichen Schlag zwischen die Augen versetzte. Jäh sank der Koloss nach hinten über. Nach kaum einer Minute zwängte sich der struppige Kopf des zweiten Bären durch die Öffnung. Saargenau und wuchtig folgte der Schlag mit dem Beil, und wie der erste sank auch dieser zu Boden. Ein dritter, ein vierter folgte.

Langsam schienen die Bären die Gefahr des Fensters zu wittern, denn immer vereinzelter zeigten sie sich an der Öffnung, um gleich wieder zu verschwinden. Inzwischen drang bereits schwaches Licht des aufbrechenden Morgens in die Hütte, — die Dunkelheit der Nacht wich, und mit ihr verstumte allmählich das Brüllen und Brummen der Bestien. Schließlich wurde es ganz still um uns. Vorsichtig entfernten wir die Barrikade, schoben den Riegel zur Seite und öffneten die Tür. Unseren Augen bot sich ein grauenhaftes Bild der Verwüstung dar.

Unweit des Fensters lagen drei Bären mit zerquetschten Schädeln, zwei weitere befanden sich, von vielen Ägeln durchschossen, an der seitlichen Wand. Ringsherum war die Erde wie mit dem Pfluge aufgewühlt, das Häuschen war von allen Seiten zertrümmert und die äußere Fassung vollständig vernichtet. Schnell eilten wir zum Pferdestall, doch nichts von ihm war zu sehen. Zwei Wagen, die dort gestanden hatten, waren bis zur Untenrumpfhöhe demoliert. Der Verlust wäre schmerzlicher gewesen, wenn sich nicht am anderen Tage herausgestellt hätte, daß zwei Pferde im nächsten Dorf, das 60 Kilometer entfernt liegt, angekommen waren, und daß nur ein Pferd von den Bären zerrissen worden war. So konnte von dem Elend der sechs Bärenfelle der hauptsächlichste Schaden, den diese „Bärenhochzeit“ angerichtet hatte, gedeckt werden.

Begegnung mit einer Sternschnuppe

Empor in die Stratosphäre, jene Luftschicht, in der es keine Stürme, keinen Regen mehr gibt, die in unveränderlicher Heiterkeit und Bläue erstrahlt, — das ist die Sehnsucht der Flugtechnik von heutzutage. Ist denn nun überhaupt schon irgend ein Menschenwert bis in diese Höhe gelangt? 8800 Meter ist der Mount Everest, etwa ebenso hoch steigen die Papierdrachen der Meteorologischen Stationen (die also dem Drachen der spielenden Kinder noch etwas über sind). Bis auf 11000 Meter sind Freiballons gestiegen, 12000 Meter haben Flugzeuge erreicht. Das ist die höchste Höhe zu der ein Mensch emporgestiegen ist. Er ist damit um 3000 Meter über die durchschnittliche Höhe der höchsten Berge, der Cirruswolken, gestiegen, aber die Gewähr für Wolkenlosigkeit besteht an jener Stelle noch nicht, denn die höchsten dieser Cirruswolken steigen bis zu 15000 Meter hoch. Das ist nun auch die ungefähre Grenze der Stratosphäre; am Äquator liegt sie um einige tausend Meter höher, an den Polen um einige tausend Meter tiefer. Weit in die Stratosphäre hinein aber kletterten die unbemannten Versuchsbalons der meteorologischen Stationen, die bis zu 34500 Meter erreicht haben. Auch dies ist jedoch noch nicht die höchste Höhe, die ein Menschenwert erreicht hat. Dieser Rekord beträgt vielmehr 38600 Meter und ist — den Geschöpfen der „biden Berta“ zuzurechnen. Die über diese ungeheure Höhe hinweg 60 Kilometer in Erdlinie zurückgelegt haben und auf Paris gefallen sind. Damit sind diese Geschöpfe bis an die Grenze gelangt, in der sich die Meteore auflösen. Begegnung mit einer Sternschnuppe — dieser groteske Fall hätte bei den Geschöpfen der „biden Berta“ Wirklichkeit werden können.

